

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 13 (1937)
Heft: 31

Artikel: Abenteuerliche Geschichte dreier Johannismwürmchen
Autor: Schönlink, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751884>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dann seien sie nochmals aufgestiegen und hätten in einer geraden Strecke zehn englische Meilen in der Luft gemacht. Sie seien sicher 18 bis 20 Minuten in der Luft gewesen. Er habe mit seiner Uhr gestoppt.»

Gibbs fühlte die große Story und beschloß, den Bankier, auf dessen Feld die Übungen stattfanden, aufzusuchen. Huffman empfing ihn sehr kühl und fertigte ihn kurz ab:

«Die Jungens haben das Gelände von mir gemietet und vergnügen sich da, in der Luft herumzuspringen. Richtig fliegen können sie nicht und wenn schon, würde ich auch kein praktisches Resultat dabei sehen.»

Jetzt hatte Gibbs schon Boden unter den Füßen. Er beschloß, die Brüder selbst aufzusuchen. Jedes Kind in Dayton konnte ihm den Laden zeigen. Er traf beide Brüder an.

«Ich bin Gibbs vom 'New York Herald'. Sie werden

von mir schon gehört haben. Wenn's eine große Sache gibt, schickt mich Gordon Bennett. Also, Jungens! Ihr könnt fliegen? Kommt rüber in die Bar, wir wollen einen trinken, und dann könnt Ihr mir alles erzählen, was Ihr macht.»

Wilbur und Orville sahen sich den eigenartigen Mann an, den der Besitzer einer der größten Zeitungen der Welt geschickt hatte. Er gefiel ihnen nicht. Sehr kühl lehnten sie sein Angebot ab, in die Bar zu gehen, da sie nie tranken. Was er wissen wollte, konnten sie ihm erzählen. Er solle sich Notizen machen.

«Schreiben Sie sich nur auf, Herr Gibbs, wir sind in Zeugengegenwart am 5. Oktober 38 Minuten in der Luft gewesen. Wir haben dabei eine Strecke von beinahe 39 Kilometer zurückgelegt. Unser Flieger gleitet auf einer Startschiene aus Holz; wenn wir das Steuer anziehen, hebt er sich und fliegt in einer Höhe von unge-

fähr drei Meter über dem Boden in gerader Linie. Wir können aber auch auf 20 Meter Höhe steigen. Wir haben Vorrichtungen zum Steuern und können an unseren Ausgangspunkt zurückkommen. Wollen Sie etwas über die Motorstärke, über die Größe des Apparates wissen?»

«Nee, Jungens! So fangt Ihr mich nicht. Zeigt mir euren Apparat, und ich schreibe einen Artikel im 'New York Herald' für die erste Seite, daß sich alles biegt. So wahr ich Frederic Cyril Gibbs heiße, Ihr werdet von vorn und hinten fotografiert, in der Maschine und auf der Maschine, und eure Eltern, und euer Haus, und eure Geschwister, und euer Hund, und was Ihr wollt. Aber ich muß den Kasten sehen.»

Der gute Gibbs kam nicht vom Fleck. Die Brüder erboten sich, ihm Zeugen für ihre Behauptungen zu bringen, aber ihren Apparat für die Zeitungen photographieren zu lassen oder ihn auch nur zu zeigen, lehnten sie ab.

(Schluß folgt)

Abenteuerliche Geschichte dreier Johannismwürmchen

Von Bruno Schönlanke

Die Julinacht war weich und mild und die Sterne standen am Himmel. Ein süßer betörender Duft strich von der Waldwiese herüber zu den Buchen und Eichen, die in dichtem Gehölz zusammenstanden. Ganz in der Ferne kündete ein Lichtstreifen das Dasein einer Stadt, die bis hier für die Bequemlichkeit ihrer Bewohner durch eine Sitzbank gesorgt hatte. Am Waldesrand, wo Dickicht und Heckenrosen standen und Jelängerjeliener seinen betörenden Duft ausströmte, lagen drei Glühwürmchen fern der Bank auf dem Rücken. Es waren kleine flügellose Käfer, die ihr Bauchlaternen mit grünlichem Licht in die Nacht hinein leuchten ließen für die geflügelten Männlein, die über Weg und Wiesenrain in feurigem Reigen auf und nieder flogen. «Ob sie uns finden?» sagte die erste Glühwürmchenfrau, die auf einem Kleeblättchen lag. «Sie müssen uns finden!» meinte die zweite. «Wer weiß», meinte die dritte auf einem trockenen Buchenblatt. «Ich sehe da oben viele Glühwürmchenweibchen. Sie leuchten nicht so grün wie wir, aber sie müssen auch warten, bis ihr Männlein kommt.» Eine Sternschnuppe flog am Himmel entlang. «Da oben kommen sie schon und unsere tanzen und fliegen. Ach, wenn wir doch auch Flügel hätten.»

«Was ist das für eine Welt? Wir essen nicht mehr, wir trinken nicht mehr, wir können nur noch warten und leuchten, bis er kommt und wir feurige Eier legen können!» rief das Feuerwürmchen auf dem Kleeblatt.

Wie sie sich noch so unterhielten, kam ein wunderschönes Nachtpfauenauge und setzte sich für einen Augenblick zu ihnen und faltete die Flügel auf und zu. «Ach, ihr kleinen Feuerfunken habt es gut!» meinte er. «Ihr könnt hier ruhig warten. Ich muß noch weit, weit fliegen. Ich rieche eine Frau über die Dörfer hinweg und die Felder — aber hoffentlich komme ich nicht zu spät. Zu viele Männchen sind unterwegs zu ihr.» Und der Falter hob seine Flügel und entschwebte. Dann kam eine Nachtschnecke gekrochen in einem kleinen Häuschen. Sie holte zwei Lorgnettenaugen und noch zwei aus ihrem Kopf und stand verwundert. «Ach, ich dachte faulendes Holz. Jetzt sind es nur Maden ohne Hausbesitz. He, ihr Dinger», sagte sie. «Was leuchtet ihr hier herum?» «Wir warten auf unseren Liebsten!» «Du lieber Regen!» meinte die Schnecke, «wie umständlich, ich bin mir Mann und Weib zugleich! Da müßt ihr viel Zeit haben, auf so was zu warten — doch ich hab es eilig!» Sie stieß an einen Grashalm mit einem Fühler, zog ihn schnell zurück und kroch ihre schleimige Spur weiter. «Unverschämte!» rief ihr die Glühwürmchenfrau auf dem Grashalm nach. «Ich möchte wieder eine Larve sein», meinte die auf dem trockenen Buchenblatt. «Wie wollte ich sie mit dem Vorderkiefer packen und meinen Darmsaft hineinspritzen, sie betäuben und fressen!» sagte die dritte.

Da raschelte ein Spitzmauspärchen durch das Dickicht. Es gewährte die vorwitzige Schnecke und fraß sie mit einem Haps. Sie strich sich ihr Bäuchlein und sagte sich selbstzufrieden: «Man muß lange fressen, bis man sein eigenes Gewicht zusammen hat.» «Feiern Sie Hochzeit mit sich selbst!» rief höhnisch das Glühwürmchen auf dem Buchenblatt der Schnecke nach, da wurde es auch verschlungen, und die Spitzmaus raschelte mit einem leuchtenden Mäulchen weiter. «Ach, ich falle in Ohnmacht», sagte die Glühwürmchenfrau auf dem Kleeblatt. Wenn ich nur mein Licht abstellen könnte.» «Ich auch», antwortete die zweite, «o schrecklich, sterben zu müssen, ohne geliebt worden zu sein...»

Da dröhnte die Erde von den festen Schritten zweier wandernder Fleischgebirge. Es waren zwei Männer, die nach Hause strebten. «Sieh mal», lachte der eine, «wie die Johannismwürmchen tanzen! Es sind die Männchen.

Sie brauchen keinen Hausschlüssel!» «Zupf dich an der eigenen Nase», rief der andere. «Weißt du was, bei dem Glühwürmlicht reichte es beinahe zu einem Jaß im Freien.» «Wollen wir einen Zuger spielen!» «Um Himmels willen, wir müssen uns beeilen!» Und die beiden Fleischgebirge donnerten davon.

«Wir sind gerettet», sagte die Glühwürmchenfrau auf dem Kleeblatt. «Unsere Herren tanzen immer noch! Und die gelblichen Leuchtkäfer warten auch noch immer. Die Liebe scheint nur aus Warten zu bestehen!»

Ein Drahtwurm kroch aus dem Boden heraus, sah sich blinzeln und um rief: «Schönen guten Abend, liebe Basen! Ganz schamant, wie Sie leuchten!» «Ich wüßte von keiner Verwandtschaft und danke auch dafür!» «Oho», schimpfte der Drahtwurm ärgerlich. «Ihr elenden Weichkäfer. Wie ich mich ringeln kann. Ich werde ein Saatschnellkäfer mit Panzer und einem Dorn, wenn ich auf dem Rücken liegen, schnelle ich mich in die Höhe.» «Oeden Sie uns nicht an», sagte die Glühwürmchenfrau auf dem Gras. «Nur leuchtende Erscheinungen kommen für uns in Frage. Mein Vetter in Brasilien leuchtet hundertmal stärker als ihr. Zwei davon geben schon eine leuchtende Lampe! Sie können ihr Licht an- und abstellen», prahlte der Drahtwurm. «Man kennt das», sagte die Glühwürmchenfrau auf dem Kleeblatt, «den Onkel oder Vetter in Amerika!» Der Drahtwurm grub sich wieder in die Erde hinein, und nachdem er mit seinen Freßzangen eine Graswurzel zernagt, guckte er noch mal heraus und schimpfte: «Ihr Weichleiber! Ihr Zimtwürmchen! Ihr eingebildeten Feuerfünkchen ohne Hirn...» Doch er schwieg, als er eine Kröte heran hüpfen sah und ging schnell in die Erde. Die Kröte mit ihren verwunschenen Märdenaugen blinzelte zu den ängstlich gewordenen Glühwürmchen, ging aber weiter ihrer Schneckenjagd nach.

«Eine impertinente Gesellschaft!» meinte die Glühwürmchenfrau auf dem Kleeblatt. «Ja», sagte die auf dem Grashalm, «aber ich würde es auch manierlicher finden, wenn Sie etwas weniger auffällig Ihre Lampe vorstrecken würden. Schließlich bin ich auch noch da!»

«Bitte, ein jedes leuchtet so gut es kann. Daß Ihr Lämpchen schwächer ist, dafür kann ich doch nichts! Und übrigens rede ich jetzt kein Wort mehr mit Ihnen.» Und es starrte in die Sterne oder schaute auf die Wiese, wo immer noch die Glühwürmchen auf und nieder schwebten und einen neuen Tanz einübten.

Da kamen zwei Menschenkinder den Waldweg entlang. Ein stilles und versonnenes Mädchen und ein Mann. «Wie wundervoll die Glühwürmchen auf und nieder fliegen», sagte das Mädchen schwärmerisch. «Hier ist eine Bank!» stellte der Mann sachlich fest. «Ach sieh, hier im Gras leuchten auch zwei, ganz smaragdgrün.» «Es sind Weibchen», stellte der Mann fest und hob eines vorsichtig auf. Es war die Glühwürmchenfrau vom Kleeblatt. «Schade, daß ich keine Lupe mithabe. Aber Sie sehen auch so ganz deutlich die Leuchtorgane an den Trachen der Hinterleibringe!» «Bitte, geben Sie es mir», sagte das Mädchen und setzte es wieder sorgfältig in das Gras zu dem anderen Weibchen.

«Da sitzen wir nun zusammen!» meinte das.

«Säßen wir, rief es von unten. Ich suche mir einen andren Platz!»

«Wie ist das wundervoll. Wie in Shakespeares Sommernachts Traum!» seufzte gefühlvoll das Mädchen.

«Ja», sagte er, doch sie fühlte, daß seine Gedanken wieder bei den Hinterleibringen der Glühwürmchen und der vergessenen Lupe waren. Wirklich fing er an von den Männchen zu sprechen, ihren zwei glasartigen durchscheinenden Fensterflecken auf dem Halsstück, und dann erging er sich in dem sparsamen Verbrennungsprozeß, den wir der Natur noch nicht abgelauscht.

Das Mädchen hörte nur mit halbem Ohr hin und seufzte innerlich. Ihre Augen gingen mit den leuchtenden Funken auf und nieder. Sie dachte daran, wie sie sich als Kind Glühwürmchen in die Haare getan, und sie umfaßte Himmelsterne, Erde, Baum und Busch und die tanzenden und wartenden Glühwürmchen mit einer aus Freude und Trauer gemischten Sehnsucht.

Nun ging sie, die junge Aertzin, schon ein Jahr lang mit dem jungen Assistenten in die Klinik, und immer noch sah er in ihr nur den Kameraden. Seine meergrünen Augen und sein verhaltenes stilles forschendes Wesen hatten es ihr angetan, — jetzt haßte sie ihn beinahe darum. Er zergliederte, wo sie das Ganze fühlte und empfand. Er sah die Blumenkelche zerlegt in Staubgefäße, Stempelnarben und Blütenblätter. Sie hätte ihn im Traum fragen können: wieviel Staubgefäße hat die Apfelflüte — er hätte es ihr gesagt.

Muß denn der Mann erst alles zergliedern, ehe er es als Ganzes sehen kann», dachte sie. Immer noch schlug seine Stimme an ihr Ohr, doch sie kam ihr fern vor wie das Rauschen in einer Meeresmuschel. Schluß machen, tönte es in ihr, und wenn es noch so schmerzhaft ist. Ich halte das so nicht mehr aus. Eine Mücke setzte sich auf ihre Hand und noch eine und stach sie mit dem feinen Röhrenrüssel. Sie zog sich still die Handschuhe an, denn sie fürchtete einen neuen Vortrag über die Anopheles, die Malaria mücke. Auf und nieder schwebten die Glühwürmchen, funkten grün die Glühwürmchenweibchen rings im Gras, im Laub, flogen nächtliche Falter vorbei, von dem geheimnisvollen Duft der Weibchen magisch angezogen. Warum liebte sie diesen Mann mit seinem ersten Forscherinn so? Konnte sie ihm nicht nur Kamerad sein? Verstand er nicht, der über die Liebe in der Natur so viel Erkenntnisse besaß, das zarte Werben ihres Parfüms, die leuchtenden Farben ihres Sommerkleides, die anmutige Sprache ihres leichten Sommerhutes, unter dem sich ihre Locken hervorringelten? War sie nicht schön und von anderen umworben? Welch ein Spiel der Natur, daß sich ihr Herz gerade an ihn hing. Doch sie mußte ein Ende finden. Wer nicht in dieser bezaubernden Julinacht das All in sich und dem anderen fand, mit dem man immer allein. Ich warte noch eine Weile, eine ganz kleine Weile, wenn bis dahin kein Wunder vorkommt, sagte sie zu sich selbst, werde ich mich von ihm lösen.

Auf einmal lösten sich Wölkchen von der feueranziehenden Wolke, schwebten auf sie zu, verloren und fanden sich im Gras, Laub und Moos. «Endlich», rief das Glühwürmchen, das auf der Hand des Mädchens gesessen. «Endlich», seufzte auch das andere. «Was will ich für schöne leuchtende runde Eier legen!»

Dem Mädchen war es, als ob es die Sprache jeder Kreatur verstände, als ob die Johannismwürmchen ihr den Sinn alles Lebens erschlossen hätte, nur für den Mann an ihrer Seite fehlte ihr der Schlüssel. Ihr fröstelte. Sie wollte sich zögernd erheben, da schwebte dicht vor ihr eine Schleiereule vorbei mit Glühäugen und gespenstisch leisem Flug.

Sie prallte erschrocken zurück und berührte dabei die Brust des stillgewordenen Mannes. «Was hast du?» rief der erschrocken, doch sie gab sich einer halben Ohnmacht hin, und innerliches Schluchzen und Lächeln zugleich. über sein erstes Du durchzuckten sie und eine traurige Süße sang in ihrem Blut. Der Mann setzte sie sanft auf die Bank und wie ein Schuppen fiel es von seinem Auge und ein eroberendes Glücksgefühl überkam ihn, als er ihre weichen Lippen küßte und die täppischen, immer wieder neuen Worte der ersten starken Liebe fand, die während sind wie die Liebkosungen junger Hündlein.